

„Durch den Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Röm 15,4)

Bibelarbeit mit Schwestern – Erfahrungen und Anregungen

Franz-Josef Hungs, Ottobrunn

Wie alles begann!“

Der Autor ist als praktischer Theologe und Pädagoge seit über 15 Jahren in der Schwesternarbeit im Erzbistum München und Freising tätig und immer war es „die Bibel“, die im Mittelpunkt stand.¹ Die Überlegungen, sich so zu engagieren, waren nüchtern, vor allem unpathetisch: Warum sollte das, was in der „normalen“ gemeindlichen Bildungsarbeit geschieht, nicht auch einen Platz in der Bildungsarbeit mit Schwestern finden?! Sicherlich war dabei zu Beginn die persönliche bibeltheologische „Botschaft“ des Autors reichlich dominant, aber das sollte sich schon bald legen...² Vor allem aber ereignete sich mit den Jahren ein bemerkenswerter inhaltlicher Wandel bei den Angeboten: *Theologische Anregungen wandelten sich zu lebensgeschichtlichen Zeugnissen, „katechetische“ Inhalte entfalteten sich zu wechselseitigen spirituellen Anregungen.*³

Sicherlich ist es auch dieser Wandel, der den Angeboten Bestand gab und bis heute noch gibt.

Wie ist der terminliche Rahmen?

Es handelt sich bei der „Bibelarbeit“, von der hier die Rede ist, um *zwei* terminlich *unterschiedliche* Angebote:

– Eines beginnt mit einem Wochenende (Freitagabend bis Sonntagmittag) in einem Tagungshaus „außerhalb“.⁴ Daran schließen sich 4 Freitagnachmittage in München an. Den Abschluß bildet wiederum ein Wochenende in einer Tagungsstätte. Dieser Rhythmus, vor allem im Blick auf die Freitage, mag auf den ersten Blick befremden. Jedoch ist es häufig so, daß einige Teilnehmerinnen sich zwar für das Thema eines Angebotes interessieren, aber nicht an den

-
- 1 Das hat zu der Einschätzung geführt, ich sei ein „Fachmann der Bibel“ – was faktisch nicht stimmt. Der Weg zur Bibel ging nämlich nicht über ein Fachstudium, sondern über konkretes pastorales Handeln.
 - 2 Der Grund lag darin, daß mir gerade von Schwestern unmißverständlich verdeutlicht wurde, daß sie selbst für „ihre“ Spiritualität verantwortlich seien.
 - 3 Dieser „Umschlag“ übt bis heute, also über 15 Jahre, eine große Faszination auf den Autor aus. Gleichzeitig motiviert diese Erfahrung immer wieder aufs Neue.
 - 4 Anderenfalls gehen die Teilnehmerinnen am Abend heim, und gewichtige kommunikative Möglichkeiten der Gruppe bleiben ungenutzt.

Wochenenden teilnehmen können und umgekehrt. So kam es zu den beschriebenen Intervallen.⁵ Die beiden Wochenenden ergaben sich weniger aus dem „Umfang der Sache“, sondern vielmehr aus der o. g. spirituellen Entwicklung der Angebote. – Als kalendarischer Rahmen haben sich die Monate Januar bis März jedes Jahres bewährt. Die Teilnehmerzahl reicht von 20–35 Personen, sie ist nicht altersgebunden und überschreitet die Grenzen der Großstadt.

– Angesichts der großen Zahl älterer Schwestern kam es zu einem Angebot von 4 Freitagnachmittagen in den Monaten November und Dezember.⁶

Zu Beginn, um 14.00 Uhr, gibt es einen kleinen Imbiß zur Stärkung. Die „Arbeits“phase währt von 14.30 bis 17.00 Uhr. Die Zahl der Teilnehmerinnen hat sich auf 30–35 stabilisiert. Es kommen auch immer wieder „Neue“ oder Mitschwestern aus jüngeren Altersstufen dazu, die die Freitagsbegegnungen für sich inhaltlich nutzen wollen. Und noch eines: Die Gruppe der Älteren ist lebendig und gesprächsaktiv.⁷

Für beide Angebote kann folgende Einsicht gelten: Gruppenbildungen aus Teilnehmerinnen unterschiedlicher Gemeinschaften sind für alle Beteiligten aus der Sicht der Leitung förderlicher als Angebote für eine einzelne Gemeinschaft in ein und demselben Haus. Insofern ist die grenzenüberschreitende Funktion dieser Arbeit gleichzeitig auch *kommunikationsfördernd*. Oft genug heißt es: „Wir kennen uns ja aus der Bibelarbeit mit ...!“ So entsteht, nach Einschätzung des Autors, eine schwesterliche Vertrautheit, zu der ein sog. „Bildungsangebot“ vielleicht Basis und Erprobungsraum sein kann.⁸

Um welche „Themen“ geht es?

Neben gleichsam „klassischen“ Inhalten wie einer Einführung in einzelne Evangelien oder alttestamentliche Bücher seien einige Titel von Angeboten „ungeordnet“ aufgereiht:

- Die Tora – die Bibel Jesu
- Paulus – ein Bruder, der nur schwer zu verstehen ist
- Beten mit der Hl. Schrift

5 Selbstverständlich entsteht so ein didaktischer Prüfstand. Denn die inhaltliche Vernetzung und die zwischenmenschlichen Kontakte wollen gesichert sein. Aber auch das ist – überraschenderweise – bisher immer wieder gelungen, nicht zuletzt durch den Austausch der Schwestern untereinander.

6 Hierzu kommen allerdings fast nur Teilnehmerinnen aus der Stadt.

7 Es ist einfach nicht wahr, daß ältere Schwestern sich mit dem Gespräch oder mit dem Erfahrungsaustausch schwerer tun als andere Altersgruppen. Da ist es bei den Teilnehmerinnen zwischen 50 und 65 weit anstrengender.

8 Dieser Gesichtspunkt ist dem Autor immer wichtiger geworden. Denn eine solche Vertrautheit kann eine Leitung alleine niemals bewirken.

- Frauen im Alten Testament
- Glaube braucht Räume
- Der Wind weht wo er will – auf der Suche nach dem Hl. Geist
- Gottesbilder im Alten Testament
- Die Botschaft Jesu in der Begegnung mit seinen Zeitgenossen
- Die Osterbotschaft – Rechtfertigung unserer Hoffnung
- Kirchnerfahrungen oder – das Recht zu träumen
- Die Botschaft Jesu, dargestellt an Gleichnissen
- Wunder Jesu – Zeichen des Heiles und unserer Hoffnung
- Sie standen in einiger Entfernung – das Zeugnis derer, die auf dem Lebensweg Jesu mehr als nur „Statisten“ waren
- Ägypten ist überall – biblische Freiheitsgeschichten
- Ich gebe das Land in deine Hand – Israels Bleibe und Halt
- Die Propheten – Begleiter auf dem Weg
- Die Heilige Schrift kennen heißt: Christus kennen u. a. m.

Es ist bemerkenswert – oder vielleicht doch für die Hl. Schrift charakteristisch: Die „Themen“ gehen nicht aus! Dies hat sicherlich nicht nur mit der „Phantasie“ eines einzelnen zu tun, sondern ist mit Ausdruck des gemeinsamen Weges und der Eigenart der Planung. Die Angebote sind eben doch mehr als nur „Adhortationes“, also „Anmutungen“ für einen Nachmittag.⁹

Warum gerade „Bibelarbeit“?

Es sind sicherlich persönliche Gründe und pastorale Erfahrungen, die darauf eine Antwort geben könn(t)en, doch es geht bei der Entscheidung zur Bibelarbeit als religiöse Erwachsenenbildung um anderes: Das eigene Leben, der persönliche Glaube braucht Erfahrungen, auf die sich der einzelne vor sich selbst und auch vor anderen berufen kann, deren Einsichten er ernsthaft bedenken, deren Zeugnis er trauen kann – und *all das können eine „Dogmatik im Kleinformat“ und ein Katechismus allein schon von der Eigenart ihrer Zielsetzung her nicht bieten*. Während solche lehrhaften Äußerungen oder Ausdrucksformen immer gleichsam schon am Ziel sind¹⁰, geht die Hl. Schrift erst noch ihren Weg und lädt schon alleine durch die Vielfalt ihrer Zeugnisse zum

9 Daher ist der Autor auch zu solchen Nachmittags„vorträgen“, die nach seiner Einschätzung viel zu wenig kommunikativ sind, nur noch selten zu haben. Vor allem mangelt es dabei häufig seitens der Schwestern an der Freiwilligkeit der Teilnahme, die wiederum eine Grundvoraussetzung für das Gespräch ist.

10 Der Autor sieht sich dabei – reichlich bitter – immer an das Märchen vom Hasen und Igel erinnert.

Mitgehen vertrauenswürdig ein. *Darin liegt sicherlich auch mit ein Grund ihrer unerschöpflichen spirituellen Kreativität und Kraft.* Gleichzeitig bietet das biblische Zeugnis für den Glaubenden eine *Erfahrungskompetenz*, die eben nicht „subjektiv“ oder beliebig oder nur „diskutabel“ ist.¹¹ Biblische Erfahrungen sind so gesehen ein Joch, das nicht drückt, und eine Last, die leicht ist (vgl. Mt 11,30) – wenigstens leichter als so manches (be-)lehrende amtsnahe Wort.¹²

Letztlich geht es theologisch und pastoral und spirituell um eine Grundentscheidung, die der Beliebigkeit entzogen ist und dem subjektiven „Interesse“ des einzelnen voraussetzt: Die Hl. Schrift ist für den Glaubenden das Wort Gottes und das Zeugnis derer, an die es gerichtet ist – sie ist Niederschlag, Ausdruck, der Geschichte Gottes mit den Seinen – sie ist das Erfahrungsecho vieler Menschen mit ihrer Lebensgeschichte und Lebenshoffnung.

Kulminationspunkt für all das ist und bleibt gerade das oft gering geschätzte *Alte Testament*: Es ist nicht „alt“ und damit „vorbei“ und sei es auch nur „erfüllt“; es ist die „*Bibel Jesu*“.¹³ Ein größerer Ernst kann ihm gar nicht zuteil werden. Gerade in diesem Sinne, also auch im Blick auf das Alte Testament, gilt das Wort des hl. Hieronymus: „Die Heilige Schrift kennen heißt: Christus kennen“.

Aber es gibt auch noch einen anderen, einen pädagogischen Grund, der für die „Bibelarbeit“ spricht: Da ist einmal der weite geschichtliche Weg der Texte – dann die Vielfalt ihrer literarischen Formen. Es ist jedoch vor allem der weit hin vorherrschende narrative Stil, der didaktisch förderlich ist: Lebensgeschichtliche Grunderfahrungen werden erzählt, so z.B. in der Begegnung Josephs mit seinen Brüdern unter dem Aspekt „Versöhnung“ (Gen 45,1–5) und vor allem in den zahlreichen Gleichnissen Jesu, die die Erfahrungskompetenz der Zuhörer ansprechen. Selbst argumentative Zusammenhänge eines „Fachgespräches“ werden biblisch häufig situativ vermittelt (vgl. u.a. Mk 2,18 ff.; 2,23 ff.; 3,22 ff.; 10,2 ff.; 12, 18 ff.; 12,28 ff.).¹⁴ Verkürzt gesagt: Katechismusähnliche Zusammenhänge werden erklärt und dann ggf. „diskutiert“ – biblische „Geschichten“ appellieren an eigene Lebenseinsichten und drängen so zu einem Erfahrungsgespräch mit anderen.

11 Ein solches „Diskutieren“ führt oft zu Konflikten, weil leicht der Eindruck entstehen kann, daß die eine oder andere Mitschwester die Lehre der Kirche in Zweifel zieht.

12 Was eben in der Hl. Schrift Leben ist, zeigt sich dort als Lehre.

13 Es ist aus der Sicht des Autors erschreckend, zu welchen Äußerungen es innerkirchlich, ob im Gottesdienst oder in der Glaubensunterweisung, immer noch kommt. Vielleicht zeigt sich daran nur Unwissenheit oder Torheit. Dagegen setzt der Titel „*Bibel Jesu*“ für das Alte Testament ein plausibles Signal.

14 Bei der Briefliteratur des Paulus ist dies eben anders. Nicht zuletzt deshalb fallen seine Überlegungen nicht nur erst heute so schwer, vgl. 2 Petr 3,14 ff.

Ist die Bibelarbeit mit Schwestern anders?

Eine Antwort auf diese Frage fällt dem Autor auch nach jahrelangen praktischen Erfahrungen gar nicht so leicht. Denn Mitschwestern sind als Erwachsene pädagogisch keine „Sondergruppe“; auch wenn ihnen dies „von draußen“ fälschlicherweise immer wieder nachgesagt wird. In einer solchen Einschätzung äußert sich vielmehr noch einmal mehr das Vorurteil von der „Weltferne“ geistlicher Schwestern.¹⁵

Andererseits besteht doch ein erkennbarer Unterschied zu anderen Gruppen in der Bibelarbeit: Schwestern sind in den meisten Fällen „bibelerfahrener“. Aber gerade diese „Erfahrungen“ z. B. auf dem Weg über das Noviziat oder in der persönlichen „geistlichen Lesung“ oder im gemeinsamen „Bibelgespräch“ können die hier angesprochene Bibelarbeit erschweren. Aus der Sicht des Autors sind viele solcher bibeltheologischen „Begegnungsorte“ – wenigstens in den vergangenen Jahren – gleich zu schnell „spiritualisiert“ worden, ohne dabei auch sachliche¹⁶ Zusammenhänge anzusprechen. So kann es leicht geschehen, daß informative Zugänge zu biblischen Texten als Angriffe auf den eigenen spirituellen Umgang mit der Hl. Schrift angesehen werden. Angesichts solcher möglichen *Verletzungen* hat sich der Autor den Ausruf einer älteren Schwester: „Hätte man uns das doch früher gesagt!“ als „Warnung“ fest in sein didaktisches Bewußtsein eingeschrieben. Es mangelt eben in so mancher geistlichen Gemeinschaft an einer kulturellen *Kontinuität* in der Bibelarbeit und an Kenntnissen zu deren praktische Umsetzung. Angesichts dieser Einschätzung, die wahrhaftig nicht als Vorwurf gedacht ist¹⁷, wollen die nun folgenden Überlegungen verstanden sein.

Bibelarbeit als religiöse Erwachsenenbildung

Die hier gemeinte (und unten an einem Beispiel vorgestellte) Bibelarbeit hat es schwer. Einige Anteile dieser Schwere kommen aus einem zu engen Verständnis von religiöser Erwachsenenbildung, zu der ja auch die Bemühungen um die Hl. Schrift gehören.¹⁸ Immer noch wird religiöse oder theologische Erwachsenenbildung von ihren informativen, „intellektuellen“ Momenten her vorrangig interpretiert. Es heißt dann, sie sei (zu) „verkopft“, gleichsam nur „Theologie im Kleinformat“ für fachtheologisch interessierte „Laien“. Diese

15 Diese Einstellung ist geradezu paradox, wird doch geistlichen Schwestern in anderen, in beruflichen Bereichen eine hohe fachliche und menschliche Kompetenz zugebilligt.

16 Es geht um „sachliche“ und nicht um „fachliche“ oder gar fachwissenschaftliche Zusammenhänge!

17 Dazu braucht man sich nur die unterschiedlichen Wege einzelner Gemeinschaften und einzelner Mitschwestern zu vergegenwärtigen. Letztlich stellt sich hier die Frage nach einem ausgewogenen Verhältnis von Apostolat und Spiritualität.

18 Vgl. zum Folgenden: F. J. Hungs, Handbuch der theologischen Erwachsenenbildung, München 1991.

Engführung gilt dann entsprechend auch für die Bibelarbeit – hier sogar in besonderem Maße. Denn wer kennt sich schon als Nicht-Fachmann in dem weiten Feld heutiger exegetischer, bibeltheologischer Einsichten aus?! Die andere Seite dieser Einschätzung führt pädagogisch zu typisch pharisäischen Unterweisungs- und Unterwerfungsmustern, etwa in dem Sinne: „Meister, was muß ich tun...?“ Einer weiß, was anderen guttut, was andere in ihren Lebensumständen zu tun und (vor allem) zu lassen haben. – In Abgrenzung von einem solchen Verständnis einer Glaubens„unterweisung“ oder religiösen Bildungsarbeit geht es hier um ein *Gespräch*, dessen Basis und Ziel die *Sinn-* und *Glaubenserfahrungen* des einzelnen sind. Das Charakteristische an der Bibelarbeit ist, daß sie die *Hl. Schrift* ausdrücklich *als religiöses Erfahrungsbuch* wählt, dessen Verbindlichkeit für Glaubende wie Suchende „größer“, gewichtiger ist als die persönliche Lebenskompetenz der Gesprächspartner.

Ganz in diesem Sinne kommt daher auch dem *informativen* Part der Bibelarbeit im Sinne einer *sachgebundenen* Hinführung oder Klärung Dienstfunktion zu: „Herren“ sind und bleiben das Zeugnis des Textes, der religiöse Dialog bzw. der spirituelle Austausch. Diese „Sachlichkeit“ ist – aus der Sicht des Autors – mit ein Zeichen des Respektes vor dem biblischen Text.

Spricht man mit Schwestern über das „Bibelgespräch“ in der eigenen Gemeinschaft, kommt es immer wieder zu Äußerungen wie: „Was Sie so sagen, das leuchtet mir ein, und ich bin auch dankbar dafür. Aber selbst – nein, da fühle ich mich überfordert, sowohl in der Vorbereitung wie auch im anschließenden Gespräch!“ – „Ich habe ja keine ‚Theologie‘ studiert!“ – „Und wenn wir es tatsächlich daheim versuchen, dann stören mich immer wieder die nie endenden Anmutungen aus unserem Kreis!“ Und endlich, am schmerzhaftesten: „So offen zu sprechen, traue ich mich in unserer Gemeinschaft längst nicht mehr!“

Es wäre ungerecht und pädagogisch unklug, solche Äußerungen nicht ernstzunehmen. Denn sie gehören anteilig mit zu der hier angesprochenen Bibelarbeit. Der Rhythmus der Empfindungen ist dabei meist folgender: Die Betroffenheit des Erlebens macht zwar sensibel und wirkt auf den ersten Blick befreiend – doch diese Sensibilität erschrickt bald vor sich selbst und wird wieder zurückgenommen – diese Rücknahme spiegelt sich schließlich meist auf drei Ebenen wider: einmal im Blick auf eine eigene scheinbar mangelnde *inhaltliche* Kompetenz, dann angesichts bereits gemachter *persönlicher* Erfahrungen und endlich in einer subjektiv-kritischen Einschätzung der eigenen *Gruppe* daheim.¹⁹

Solche zögerlichen oder zögernden „Interventionen“ mögen zwar eine Bibelarbeit belasten, sie brauchen sie aber nicht zu gefährden: Denn *sie sind selbst bereits ein Echo auf den Impuls oder Appell des biblischen Textes*. Denn von

19 Hierbei werden zahlreiche Verletzungen erkennbar, die von der einzelnen Schwester alleine nicht aufgearbeitet werden können.

welchem anderen Text sonst läßt sich der einzelne oder eine Gruppe so bewegen?!

Vielleicht kann im folgenden ein Beispiel das bisher Angesprochene veranschaulichen!

„Ägypten ist überall!“ – biblische Freiheitsgeschichten

Ausgewählt ist ein Angebot aus der bereits angesprochenen praktischen Arbeit an einem Wochenende.

(1) Der *Titel* dieses Angebotes lautet: „Ägypten ist überall!“

(2) Das *Thema*, die „Sache“, bilden Freiheitsgeschichten, aber nicht nur in der Hl. Schrift, sondern, von ihnen ausgehend und zu ihnen analog, im Leben der Völker und im Leben des einzelnen.

(3) Die *theologischen (Vor-)Überlegungen* können sich auf zahlreiche Bezüge in den biblischen Texten berufen, angefangen von Ex 12 selbst, dann in der bleibenden Erinnerung beim Paschamahl – bei den Propheten, oft im bildhaften Vergleich von „Ägypten“ und „Assur“ – in den Psalmen und auch in ntl. Texten oder Anklängen wie z. B. Mt 2.²⁰

Gewichtig bei allen diesen Äußerungen ist die Verbindung von Knechtschaft und Befreiung, vom Weg durch die Wüste und vom Geschenk einer gesicherten Bleibe.

(4) Die *didaktischen Erwägungen* zielen nicht nur auf ein Verständnis der biblischen „Vorlage“, sondern nutzen deren Akzeptanz durch die Gruppe als Aufforderung zu einer Besinnung auf die eigene Lebensgeschichte und zu einem Erfahrungsgespräch in der Gruppe – eben weil „Ägypten“ dem Menschen, dem Leben, nicht fremd ist.

(5) Mögliche *methodische Schritte*:

(a) Die Begegnung beginnt mit einem Brainstorming zu dem Begriff „Ägypten“. Dabei werden sicherlich nicht nur gängige, z. B. geographische Inhalte, sondern auch biblische, intellektuelle wie emotionale Impulse angesprochen werden. Alle Anregungen werden festgehalten, ohne sie zu ordnen oder zu gewichten.

(b) Anschließend kommt es zu einem gemeinsamen klärenden Austausch über einen biblischen Text, so z. B. über einen ausgewählten Abschnitt aus Ex 12 (Geschehen des Auszuges) oder zu Ex Ex 15,1 – 18 (Lied des Mose) oder Jes 43,16 – 21 oder zu einem Abschnitt aus Hos 11.²¹

20 Wortkonkordanzen, z. B. zur sog. „Einheitsbibel“, aber auch der Anhang dieser Bibel selbst, sind hier eine erste wirksame Hilfe und Anregung.

21 Der Autor wählt dazu fast immer einen prophetischen Text wegen dessen sprachlicher Stärke.

(c) Danach ist eine Pause angeraten.

(d) Die sich anschließende Gruppenarbeit kann durch folgende Anregung animiert werden: „Ägypten blieb für Israel, für das jüdische Volk bis heute eine Schicksalsfrage. Aber nicht nur das! Ägypten wurde zum Schlüsselwort für jede Art von Knechtschaft und Befreiung, von Wüstenzug und Heimat. Lassen auch Sie sich durch dieses Wort zu einem persönlichen Erfahrungsaustausch anregen! – Halten Sie Ihre Einsichten kurz schriftlich fest!“

(e) Anschließend werden die gewonnenen Einsichten – in Sichtnähe zu den Impulsen des Brainstorming – für alle erkennbar zugänglich gemacht.

(f) In der Pause besteht die Möglichkeit, sich die „Ergebnisse“ aus den Gruppen anzuschauen.²²

(g) Zum Abschluß kann entweder noch einmal der biblische Text vorgetragen werden; es bietet sich auch Psalm 81, 1–11 bzw. ein persönliches Gebet an.

Was macht die Vorbereitung eines solchen Angebotes *tatsächlich* schwer? Ja, „dazu muß man erst einmal die Idee haben!“ Hier bringt es die Übung. Weit schwieriger ist es, einen biblischen Text zu finden, der kurz und überschaubar das angestrebte Thema zur Sprache bringt. Diese Auswahl der Textvorgabe ist die wichtigste Aufgabe der Leitung. Die dabei angesprochenen bibeltheologischen Erwägungen dienen weniger der Gruppenarbeit als vielmehr der Bestätigung, der „Stimmigkeit“, der Textwahl. Endlich: Die Gruppe entscheidet selbst, hier: in der Gruppenarbeit, über den Weg, den das Bibelgespräch nimmt.²³

Bibelarbeit – religiöse Erwachsenenbildung und Spiritualität

Schon seit Beginn der Bibelarbeit mit Schwestern ging es dem Autor um einen *Wechselbezug von Rationalität und Spiritualität*.²⁴ Unter „Rationalität“ ist dabei die Eigenart eines Erfahrungswissens verstanden, das die Sinne nicht ausschließt, sich nicht auf fremde, sondern auf persönliche Autorität beruft und gleichzeitig „mit sich reden läßt“. Zu dieser Rationalität gehört auch, daß dem biblischen Text Achtung zuteil wird und nicht der Beliebigkeit der Gefühle überlassen bleibt. Der *Ernst* einer so verstandenen Bibelarbeit ist ein mehrfacher: Einmal geht es um den Respekt vor dem *Text* – dann um Achtung gegenüber dem, was der Text im einzelnen angesichts der persönlichen *Lebensgeschichte* weckt – weiter um Redlichkeit und Plausibilität im *Glaubensgespräch* und endlich um Offenheit gegenüber der Sinnsuche und den *Glau-*

22 Selbstverständlich kann sich daran auch noch ein Austausch in der Gruppe anschließen.

23 Es sei denn, es ist ausdrücklich vorher anders besprochen worden!

24 Der Autor hält wenig von Aufforderungen, „sich doch erst einmal (?) auf den Text einzulassen“. Schließlich bedarf auch die Hoffnung, die uns hält und prägt, einer Rechtfertigung (1 Petr 3,15).

benserfahrungen der anderen. Spiritualität wird auf diese Weise nicht „vorge-
tragen“, aber auch nicht „zerredet“. Sie wählt vielmehr in einem ersten Schritt
den gemeinsamen Weg, um dann – wenn es erwünscht ist oder angebracht er-
scheint – dem einzelnen seinen persönlichen Weg zu belassen. So zeigt das vor-
gestellte Beispiel unter dem Leitwort „Ägypten“ die möglichen Schritte eines
gemeinsamen Weges. Doch dadurch, daß am Ende das biblische Wort noch
einmal vorgetragen wird, öffnen sich für den einzelnen persönliche spirituelle
Zugänge.²⁵

Es gehört mit zu den beglückenden und stärkenden Erfahrungen in der hier
vorgestellten Bibelarbeit mit Schwestern, daß „so etwas geht“. Wahrscheinlich
ist es die Offenheit der Angebote über die Grenzen der einzelnen Gemein-
schaft hinaus, die einen solchen „Lernprozeß“ ermöglicht und – erleichtert.

Abschließend sei eine persönliche Erfahrung nicht verschwiegen: Auf diese
Weise hat der Autor sich auch selbst immer wieder unter die „leichte Last“ des
biblischen Wortes beugen können. So gewinnt der Satz des Apostels „Einer
trage des anderen Last!“ (Gal 6,2) für ihn einen gewandelten, einen be-
glückenden Sinn.

25 Anders ist es, wenn im Schritt (g) des methodischen Weges ein Psalm oder ein persön-
liches Gebet den Abschluß bilden sollen.